



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

H., W. v.: Aus der Herresgeschichte des Osmanischen Reiches. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zween Bordings zum Auf- und Abfahren.

Die machen mit denen, die bereits in See, an der Zahl bei 30 Schiffe.“ —
Georg Bobertag.

Aus der Heeresgeschichte des Osmanischen Reiches.

II.

Der erste ernste Schritt auf der längst vorbereiteten Bahn geschah im Frühjahr des Jahres 1826. Es wurde in einem außerordentlichen Divan beschlossen, unter dem Namen Muallim İskendj, „exerzirte Hand“, eine neue reguläre Truppe zu bilden. Eine am östlichen Bosphorus-Ufer zusammengezogene, aus anatolischen Milizen bestehende Armee sollte die Ausführung dieses Beschlusses unterstützen. Im Einklange mit dem von Selim eingeschlagenen Wege ward zur Bildung der Neuformation von jeder der Ortas die Abgabe einer Anzahl von Janitscharen angeordnet. Wenn diese auch nicht zweifelhaft sein konnten, gegen wen die neue Schöpfung gerichtet sei, so kam ihnen doch der Divanbeschuß so überraschend, daß sie, der Unterstützung ihrer Oberoffiziere entbehrend, die getroffene Maßregel über sich ergehen lassen mußten. Die Aushebung aus den Ortas ging glücklich von statten; arabische Exerziermeister, von Mehmed Ali eingeholt, waren bereits zur Hand, und die neue Truppe, reichlich verpflegt und gut besoldet, trat ins Leben. Am 4. Juni fand ihre feierliche Einweihung vor einer der Hauptkasernen der Janitscharen statt. Diese Feier gab die Veranlassung, daß der lange zurückgehaltene Groll der Janitscharen nun endlich doch sich Luft machte und in den Vorbereitungen zu einem Aufstande zum Ausbruch kam. Namentlich waren es die Quartiermacher und Unteroffiziere, die, in ihrer Prerogativen am meisten geschädigt und auf die so oft bewährte Sympathie der Masse rechnend, zum Aufruhr hezten.

Am 18. Juni sollte in dem Thale „der süßen Wasser“ bei Konstantinopel eine erste Revue der neuen Truppe stattfinden. Diesem abermaligen Auftreten derselben galt es zuvorzukommen. In der Nacht vom 14. auf den 15. Juni traten zuerst die Quartiermacher und Unteroffiziere von fünf Ortas zusammen und gaben das Zeichen zur Erhebung. Die Gemeinen sammelten sich auf dem Etmeidam, der traditionellen Operationsbasis aller Janitscharen-Aufstände und stellten dort ihre Feldzeichen auf. Bald folgten die übrigen Ortas nach und gegen Morgen waren bereits gegen 20,000 Mann versammelt. Noch während der Nacht versuchten die Rebellen umsonst, sich des Großveziers und des

Janitscharen-Agas zu bemächtigen. Beide Großwürdenträger hatten sich, rechtzeitig gewarnt, über das goldene Horn gerettet, dahingegen wurde der zwölfjährige Sohn des Aga in Stücke gehauen, sein Harem geschändet und seine Dienerschaft niedergemacht.

Da die Pöbelmasse in der Hauptstadt theilnamlos blieb, auch die früheren Verbündeten der Janitscharen, die Artilleristen von Top-Hana, so wie die Erbvertheidiger der Bosphorus-Schlösser, ihre Theilnahme versagten, so bedurfte es für den Sultan nur einiger Stunden Zeit, um die in der Nähe befindlichen Truppen heranzuziehen und vermittelst derselben den Aufstand niederzuschlagen. Durch List wurde diese Frist gewonnen. Bereits hatte sich eine überlegene Streitmacht um die heilige Fahne des Propheten gesammelt und stand zum Kampf bereit, als eine Deputation der Janitscharen beim Sultan erschien, um ihre Forderungen zu stellen. Zunächst natürlich die Auflösung des Mudlem-Ishkendj und dann die Köpfe des Großveziers, des Janitscharen-Agas, so wie verschiedener anderer Würdenträger. Der wilde Hussein gab ihnen die schöne Antwort, daß sich der Sultan ihre eigenen Köpfe holen werde, sofern sie sich nicht auf Gnade und Ungnade ergäben. Nachdem diese Aufforderung noch einmal umsonst wiederholt, begann der Angriff und die Truppen rückten gegen den Etmeidam vor. Da die Kartätschladungen der Angreifer die Reihen der Janitscharen lichteteten, zogen sich diese nach ihren in der Nähe liegenden Kasernen zurück, um von dort aus den Kampf fortzusetzen. Hussein umstellte alle Ausgänge und ließ die Kasernen in Brand stecken. Der Scheikh-ul-Islam sprach feierlich den Fluch über die Empörer aus und erklärte ihre Niedermeglung für ein gottgefälliges Werk. So begann denn ein furchtbares Blutbad, denn wer sich dem Feuertode entziehen wollte, wurde niedergemacht. Um 9 Uhr Abends war die Kaserne ein Trümmerhaufen über verbrannten Leichen und der Etmeidam eine vom Blute rauchende Todtenstätte.

Damit begnügte man sich aber noch nicht. Das Gemetzel dauerte fort. Gegen tausend Janitscharen, die sich beim Aufruhr nicht direkt betheilig hatten, und die, da die Thore besetzt waren, nicht flüchten konnten, wurden ergriffen und nach dem Hippodrom vor ein Kriegsgericht geschleppt. Das Verfahren war kurz und summarisch. Nur wenige entgingen der Verurtheilung. Eine große Masse wurde erdrosselt und in das Marmara-Meer geworfen. Die Feldzeichen der Janitscharen wurden zertrümmert, die Filzärmelmütze, ein hochgeehrtes Symbol des Janitscharenthums, ward durch die Straßen geschleift und ein Ferman veröffentlicht, welcher die Vernichtung des Korps für ewige Zeiten aussprach. Es sollte nichts mehr an die einst so stolze Stiftung erinnern. Die Moscheen der Janitscharen, die Tavernen und Kaffehäuser in denen sie verkehrt hatten, wurden niedergerissen, die Leichensteine der zahl-

reichen Begräbnisse, welche durch äußeren Schmuck an ihren janitscharischen Ursprung erinnerten, wurden zerschlagen, ja es erging sogar ein Verbot, auch nur den verhassten Namen auszusprechen.

Mit den in den übrigen Plätzen des türkischen Reiches befindlichen Janitscharen ging man glimpflicher um, da sie sich widerstandslos dem Willen des Sultan unterwarfen. Nur in Erzerum und Aleppo fanden einige Hinrichtungen statt. Die Köpfe der Verurtheilten begleiteten die Berichte, um vor dem Serai zur Schau ausgestellt zu werden. Dahingegen brachte man auf dem Meere noch eine größere Katakombe dar. Großadmiral Chosrew Pascha, der mit seiner Flotte im Aegäischen Meere kreuzte, ließ, als er Nachricht vom Triumphe des Sultans erhielt, sämtliche auf seinem Schiffe befindlichen Janitscharen, einige hundert Mann, ohne Weiteres in's Meer werfen.

Es war bereits Blut in Strömen geflossen und doch hielt sich Mahmud seines Sieges noch nicht vollkommen gewiß. Wohl wissend, daß die bedrängten unteren Klassen bisher in den Janitscharen ihre Verbündeten gesehen hatten, und daß einzelne Korporationen mit ihnen ausdrücklich affiliirt gewesen waren, benutzte er die ersten Erfolge und den allgemein verbreiteten Schrecken, um auch in diesen Kreisen aufzuräumen. Zwei zahlreiche Korporationen der Hauptstadt, die Brandlöcher und die Lastträger, wurden aufgehoben, deren Vorsteher hingerichtet und der Rest auf immer in das Innere von Anatolien verbannt. Gleiches Schicksal traf auch den im Geruch der Heiligkeit stehenden Derwisch-Orden der Begtaschi, welche mit den Janitscharen, die, wie wir oben gesehen, den heiligen Begtasch ebenfalls als ihren Schutzpatron verehrten, Ursprungsverwandt waren. Ihre Klöster in Konstantinopel, neunzehn an der Zahl, ließ man schleifen, ihr Scheikh wurde enthauptet und über die Derwische das Verbannungsurtheil nach Kleinasien ausgesprochen. Sobald sie jedoch aus dem Bereiche der Hauptstadt und ihrer Anhänger waren, entledigte sich ihrer der Sultan in summarischer Weise, um die Ueberfahrtskosten zu sparen. So fuhr Mahmud mit eiserner Konsequenz fort, auch die leiseste Opposition gegen seine Bestrebungen, die ja unzweifelhaft auf eine Wiederherstellung der Osmanischen Macht und auf wirkliche Verbesserungen im Staatswesen hinausgingen, mit Schwert und Strang zu verfolgen, und die Henker blieben noch lange in Thätigkeit.

Der griechische Aufstand und die drohende Haltung Rußlands wiesen darauf hin, vor allen Dingen eine neue Armee zu schaffen. Dieselbe sollte zunächst auf 96,000 Mann regulärer Infanterie in 8 Divisionen, von je 8 Regimentern zu 1500 Mann, gebracht, dann die Artillerie bedeutend vermehrt und europäisch geschult werden.

Wenn Mahmud geglaubt, es würde aus der Vernichtung des Alten die

neue Schöpfung, wie eine geharnischte Minerva hervorspringen, so hatte er sich allerdings getäuscht, denn als der Krieg mit Rußland (1828 und 29) in Sicht stand, steckte die neue türkische Armee noch in den Windeln. Nichtsdestoweniger hat sie unter unfähigen Führern in einem der unglücklichsten Kriege das Möglichste geleistet und namentlich bei der Vertheidigung der festen Plätze, wie Schumla, Varna und Silistria, eine unerwartete Fähigkeit an den Tag gelegt. Jedenfalls fand die russische Armee nicht so leichtes Spiel, wie sie vielleicht erwartet hatte. Immerhin waren jedoch die Anfänge einer neuen Schöpfung wieder zertrümmert worden und nach dem Frieden von Adrianopel ließ es sich Mahmud angelegen sein, mit Bildung einer europäisch disziplinierten und exerzirten Armee wiederum zu beginnen. Allerdings mit wenig Erfolg, denn die fortgesetzten Aufstände ließen die Armee nicht zur Ruhe kommen.

Noch im Jahre 1835 bestand die Ausbildung der regulären Soldaten lediglich im Exerzitium, welches nach dem von einem französischen Korporal Gaillard dem alten Seraskier Chosrew Pascha beigebrachten französischen Werkchen, „l'école du soldat“ betrieben wurde. Die Beförderung erfolgte nach Gunst und körperlichen Vorzügen. Schreiben und Lesen galt wohl als Empfehlung, aber nicht als Erforderniß um Offizier zu werden.

Das Bestreben, sich ausländische Instruktooren zu verschaffen, scheiterte Jahre lang an der Eifersucht der verschiedenen Mächte. Da wandte sich endlich die Pforte mit einem bezüglichen Antrage an Preußen, von dessen uneigennützigem Wohlwollen man sich versichert hielt. Indessen der preußische Gesandte Graf Königsmark, dessen Vermittelung man angerufen hatte, hielt Zurückhaltung für geboten, und die Angelegenheit würde sich noch lange hingezogen haben, wenn nicht ein günstiger Zufall zwei ausgezeichnete preußische Generalstabs-Offiziere, von Moltke und von Berg, gegen Ende des Jahres 1835 auf einer Reise nach Konstantinopel geführt hätte. Bei dem sich bald anbahnenden Verkehr zwischen den beiden Offizieren und dem Seraskier Chosrew Pascha ging diesem eine ganze Welt von neuen Ideen auf. Er faßte namentlich zu Moltke unbedingtes Vertrauen und wußte es durchzusetzen, daß dessen Urlaub von der preußischen Regierung verlängert wurde. Mittlerweile nahmen die weiteren Verhandlungen mit dieser, unter russischer Fürsprache, insoweit einen glücklichen Verlauf, als König Friedrich Wilhelm III. das weitere Verbleiben Moltkes in Konstantinopel genehmigte und die Ueberweisung noch anderer Instruktions-Offiziere zusagte. Bei einer im Frühjahr 1837 von Mahmud unternommenen Rundreise durch Bulgarien und Rumelien mußte ihn Moltke begleiten. Er wurde hierbei in militärischen Angelegenheiten vielfach zu Rathe gezogen und erwarb sich das volle Vertrauen des Sultans. In dessen Auftrage bereifte er demnächst die wichtigsten Reichsfestungen und die Dardanellen-

schlösser, um über deren Zustand zu berichten und zur Wiederherstellung derselben Vorschläge zu machen. Für den Divan arbeitete er eine Denkschrift aus über die Anwendbarkeit des preussischen Landwehrsystems für türkische Zustände und Verhältnisse. Mit dem Meftisch durchwanderte er die Hauptstadt, sowie deren nächste Umgebungen und fertigte einen vorzüglichen Plan an. In den verschiedensten Angelegenheiten wurde er zu Rathe gezogen und seine Thätigkeit in Anspruch genommen. Allen diesen Aufgaben unterzog er sich mit der bekannten anspruchsflosen Tüchtigkeit und erwarb sich dadurch ebenso die Bewunderung, wie die Dankbarkeit der türkischen Regierung.

Wenn sich bei den Türken eine besondere Vorliebe für preussische Instruktionen kundgab und schließlich die preussische Organisation, natürlich unter Modifikationen, wie die besonderen Verhältnisse des moslemischen Reiches sie mit sich brachten, auch dem Großherrlichen Heerwesen zu Grunde gelegt wurde, so ist dies namentlich dem persönlichen Einflusse Moltkes zuzuschreiben.

Welch' hohen Werth der Sultan auf die baldige Erfüllung der von der preussischen Regierung gemachten Zusage legte, zeigte er unter anderem dadurch, daß, als sich die Ankunft der Instruktionen in die Länge zog, bei einer in den ersten Tagen des August 1837 dem preussischen Gesandten Grafen Königsmark erteilten Audienz, er diesen persönlich um Fürsprache bei seinem Souverain ersuchte. Es war dies nicht nöthig, denn am Berliner Hofe waren die Entscheidungen bereits getroffen und wenige Wochen darauf trafen die Hauptleute von Vinke (Olbendorf) und Fischer vom Generalstabe, so wie von Mühlbach vom Ingenieur-Korps in Konstantinopel ein. Sie blieben mit Ausnahme einer im Auftrage des Großherren nach der Donau unternommenen Rekognoszirungsreise, den Herbst und Winter über in der Hauptstadt und wurden im Frühjahr des kommenden Jahres den verschiedenen Armee-Korps zugetheilt.

Moltke kam zur Taurus-Armee unter Hafisch Pascha. Wer sich unterrichten will, in welch' vielseitiger Weise er dort Verwendung fand, der lese dessen interessante Briefe vom Jahre 1842 über Zustände und Begebenheiten in der Türkei. Nicht nur, daß er bei Ausbildung der Truppen unausgesetzt thätig war und bei vorkommenden Aktionen seine Rathschläge erteilen mußte, unternahm er auch ausgedehnte Terrainrekognoszirungen, um theils die vorhandenen Karten zu berichtigen, theils neue herzustellen. Die preussischen Tirailleursignale hallten in den Bergen von Kurdistan wieder und die Redifs Bataillone wurden im Brigade-Exerziren nach preussischem Reglement eingeübt. Moltke giebt dem Heere Hafisch Paschas das Zeugniß, daß es unzweifelhaft die am weitesten ausgebildete, am besten disziplinierte, ausgegerzierteste und doch die moralisch schlechteste Armee war, welche die Pforte jemals aufgestellt. Auch der größte Meister kann den Stoff wohl formen, aber nicht umwandeln. Und wenn auch weicher

Thon, in Feuer gebrannt, die Widerstandskraft des Steins erlangt, so hätte eine lange Schule der Zucht dazu gehört, um aus jenen asiatischen Horden ein zuverlässiges Instrument für den Feldherren zu bilden. Trotz alledem würde jedoch Hafisch Pascha in der Schlacht bei Nisip 1839 der ägyptischen Armee unter Ibrahim Pascha nicht so schmachvoll unterlegen sein, hätte er den Rathschlägen Moltkes Folge geleistet.

Nach dem Tode Mahmuds, und nachdem die vorgenannten preussischen Offiziere, die jedoch wie wir bald sehen werden, anderweitig ergänzt wurden, in ihre Heimath zurückgekehrt waren, verhiess der neue Sultan Abdulmedjet durch den Hattischerif von Gulhane vom 3. November 1839 verschiedene Reformen, wodurch namentlich auch eine Regelung der Rekrutenaushebung und eine auf 4—5 Jahre festzusetzende militärische Dienstzeit vorgeesehen war. Wenn auch dieser Hattischerif, gleich seinen Vorgängern und Nachfolgern, namentlich in so weit er sich auf eine Verbesserung des Loses der Christen bezog, in der Hauptsache ein todter Buchstabe blieb, so machten die in Aussicht gestellten Reformen bezüglich des Militärwesens hiervon eine rühmliche Ausnahme. Es war dies das Werk Riza Paschas. Obgleich ein eingefleischter Moslem, hatte er genug Einsicht, um die unbedingte Nothwendigkeit jener Reformen anzuerkennen. So sehr auch Sultan Mahmud, unter den für eine Reorganisation so ungünstigen Zeitverhältnissen, in mehr dilettantischer Weise gearbeitet hatte, so erhielten doch erst durch Riza Pascha die von Moltke gemachten Vorschläge in der Art ihre Ausführung, wie sie sich später als den Verhältnissen angemessen bewährt haben und wie sie, abgesehen von Modifikationen im Einzelnen, auch noch heute bestehen. Wir müssen jedoch hierbei noch eines Mannes Erwähnung thun, der Riza Pascha bei seinem Reorganisationswerk berathend zur Seite stand. Es ist dies der frühere preussische Artillerie-Lieutenant von Kuczowski, der im Jahre 1838 mit vier Feuerwerkern, resp. Unteroffizieren der Garde-Artillerie, als Instrukteur nach Konstantinopel kam. Er hat speziell auf die Entwicklung der türkischen Artillerie einen hervorragenden Einfluß ausgeübt und wenn diese Waffe noch jetzt, obgleich sie ihren Kulminationspunkt längst überschritten hat, in den Kämpfen zwischen Balkan und Donau ein sehr gewichtiges Wort mit spricht, so ist dies ganz wesentlich das Verdienst Kuczowski's, so wie einer Anzahl preussischer Artillerie-Offiziere, die mit und nach ihm im Dienste der Pforte thätig waren. Von den letzteren nennen wir nur den jetzigen preussischen Artillerie-Inspektor General-Major a. D. Becker, und die in den türkischen Dienst übergetretenen Paschas Lehmann, Bluhm und Strecker. Kuczowski erreichte den Rang eines Ferik (Divisionsgenerals) und starb 1863. Von seinen vier Begleitern existirt nur noch einer, der frühere preussische Unteroffizier Wendt, jetzt Nadi Pascha.

Bei aller Anerkennung der Verdienste vorgenannter Offiziere dürfen wir jedoch unseren großen Schlachtendenker zunächst als denjenigen bezeichnen, der die neue Saat ausgestreut hat, aus welcher die jetzige türkische Armee erwachsen ist. An äußerem Zusammenhang, äußerer Kraft hat sie unzweifelhaft gewonnen. Ob ihr jedoch die sittliche Macht innewohnt, welche der Träger echten Soldatengeistes ist und allein dauernde Siege verheißt, das wird die Zukunft zeigen.

W. v. S.

Ueber Theilung der Arbeit

im wissenschaftlichen Lehren und Lernen auf der Universität.

Von Dr. C. Hueter,

Professor der Chirurgie an der Universität Greifswald.

(Schluß.)

Ich zweifle nicht daran, daß alle Wissenschaften die gleiche Entwicklung durchlebt haben, obgleich zugestanden werden muß, daß die Zeiträume der Entwicklung für verschiedene Wissenschaften sich verschieden verhalten. Bald tritt mehr die Forderung des Rohstoffs, bald mehr die Verarbeitung desselben in den Vordergrund; aber zu keiner Zeit wird ausschließlich nur in der einen oder nur in der andern Richtung für jede Wissenschaft gearbeitet. Meist sind es neue Methoden der Untersuchung, welche zunächst eine größere Menge von Rohstoff zusammentragen lassen, bis derselbe wieder in den großen Bau der Wissenschaft endlich eingefügt wird. Ich erinnere, um auch hier ein Beispiel zu nennen, an die Entdeckung des Mikroskops; es war zu begreiflich, daß nach dieser Entdeckung mit größter Beharrlichkeit alle Theile des Körpers, alle Thiere, alle Pflanzen auf die feinere Zusammensetzung ihrer Gewebe durchforscht wurden. Bald jedoch fand man, daß der Besonderheiten nicht allzu viele waren, und daß vieles, was man zuerst als etwas ganz seltsames erkannt zu haben glaubte, nur eine geringe Abänderung gewöhnlicher Gewebsbestandtheile darstellte. So kam bald eine gewisse übersichtliche Ordnung in die Ergebnisse mikroskopischer Forschung, und während man früher glaubte, daß man bei der mikroskopischen Untersuchung irgend eines, bis dahin nicht untersuchten Thieres merkwürdige Neuigkeiten finden würde, so weiß man heute, daß es lohnender ist, an einem einzigen Thier, an einem einzigen Organ